

Kurzkritik

Vortrag von Thomas Macho im Kunsthaus

U. Sm. Die ästhetische Diskussion der Gegenwart ist von einem Kulturkampf der Sinne geprägt: Immer wieder wird die Tyrannei des Auges beklagt und eine Rehabilitation des Hörens gefordert. Die Vorherrschaft optischer Eindrücke lasse den Reichtum der menschlichen Wahrnehmung verkümmern, vor lauter Sehen vergehe einem das Hören – so lautet das Lamento der modernen Kulturkritik. Der Berliner Philosoph Thomas H. Macho, der einem breiteren Publikum mit seinem Buch über «Todesmetaphern» bekannt geworden ist, stellt der bilderfeindlichen Apologie des Hörens eine andere These entgegen. Macho diagnostiziert eine Krise des Einzelbildes: Der moderne Betrachter ist unempfindlich geworden für die unmittelbare Sinnevidenz eines Bildes. Simultaneffekte, die im Mittelalter und in der Renaissance noch volle Gültigkeit für sich beanspruchen konnten, weichen in der Neuzeit narrativen Sequenzen. Wahrheit konstituiert sich nicht mehr in der unmittelbaren Anschauung, sondern als sinnstiftender Prozess: Die Bilder haben mit dem Laufen auch das Geschichtenerzählen gelernt.

Zürich, Vortragssaal Kunsthaus, 3. Juni.